

Freymüthige Gedanken

6.

über den

Nutzen, die Grenzen

und

Einrichtung

des Unterrichts für Letten.

zum Besten armer Bauerkinder

dem Druck übergeben

von

Friedrich Wilhelm Kade

Probst zu Goldingen und Pastor zu Kurstien
und Schwarben.

Königsberg 1794

gedruckt bey Daniel Christoph Kantze,
Königl. Preuss. Hofbuchdrucker.

— Lasset uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter; und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas nütliches entweder von ihnen lernen, oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde.

Siehe D. Luthers Schrift an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524.

Dem verehrungswürdigen

und

um den Unterricht der Letten so sehr verdienten

G r e i s e

Herrn Probst Stender

Pastori emerito

zu Sellburg und Sonnaxten

als

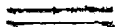
ein geringes Merkmal der aufrichtigsten Hochachtung

gedruckt

vom Verfasser

Festina lente!

In den mehresten christlichen Staaten scheint man heutzutage über den Werth eines guten Unterrichts für den Landbauer entschlo- den zu haben. Man entwirft und prüft Pläne zur Verbesserung desselben; man errichtet Seminarien, zur Bildung geschickterer Lehrer für die Landjugend. Neue Lehrbücher werden entworfen; mit weiser Vorsicht eingeführt und alles beeifert sich, dem alten, Geist und Herz verwahrlofenden, Schlandrian entgegenzuarbeiten, wodurch man sich, seit Jahrhunderten, an der zahlreichsten Menschenklasse versündigte, sowohl ihrem Denk-, als auch Empfindungs- vermögen eine höchst schiefe Richtung gab und ihre gesunden Seelen verkrüppelte.



Nur in unserm Kurland läßt sich jener Elfer, für die Bildung des Bauern, noch sehr wenig spühren. Indessen hat man alle Ursache zu glauben, daß dies weniger einem Mangel an patriotischen und aufgeklärten Grundsätzen, als vielmehr der besondern, eigenthümlichen Verfassung dieses Landes und seines Bauernstandes zuzuschreiben sey. Ein leib-eigner Bauer ist ohnstreitig aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, als ein freyer. Diejenigen Gründe, welche den Nutzen eines aufklärenden Unterrichts, für letztern, außer allen Zweifel setzen, sind bey weitem nicht mehr so überzeugend und einleuchtend, wenn sie auf Bauern aus der erstern Classe angewendet werden.

Unterricht ist nämlich mehr oder weniger Bedürfniß für den Menschen, jenachdem er sich in einem größern oder kleinern Wirkungskreise befindet und es ihm vergönnet ist, aus eigener Ueberzeugung, und freyer Entschliessung, zu handeln. Je vollkommner und aufgeklärter alsdann seine Kenntnisse von demjenigen sind, was er für sein eignes und anderer Wohl zu thun, oder zu unterlassen hat; kurz — je deutlicher er seine Pflichten kennt und je geneigter er ist, dieselben, auch ohne vorhandenen Zwang,

Zwang, zu erfüllen, desto besser wird es seyn, für ihn und für andere. Daß nun hierzu Unterricht nöthig, oder vielmehr unentbehrlich sey, dürfte wohl nicht leicht jemand bezweifeln. Aber nicht so auffallend groß ist der Nutzen des sittlichen Unterrichts, für Menschen in einem sehr eingeschränkten Wirkungskreise. Auch die übeln Folgen, welche Mangel an sittlichen Grundsätzen nach sich ziehet, sind bey weitem nicht so sichtbar, bey Menschen, welchen es selten vergönnet ist, nach eigenen Grundsätzen zu handeln und welche einer maschinenartigen Leitung unterworfen sind. Hieraus erkläre ich mir denn, die sonst unbegreifliche Gleichgültigkeit, auch edler wohlwollender Patrioten, wenn es darauf ankommt, etwas für die moralische Bildung des Bauern zu thun. Im Vertrauen auf die über denselben erlangte Superiorität, hofft man, ihn, auch ohne moralische Grundsätze, maschinenmäßig hinlänglich leiten zu können und ihm, durch äußere, sowohl anreizende, als auch entgegenwirkende Zwangsmittel, denjenigen Schwung zu geben, welchen er, als ein Rad in der Staatsmaschine, haben soll und kann. Oder — man befürchtet auch wohl insgeheim, der Bauer möchte mit dem, durch moralischen Unterricht erhaltenen Lichte, seinen Zustand etwas genauer be-

leuchten und dadurch zu schädlichen Unruhen, oder doch wenigstens zur Unzufriedenheit mit seinem Zustande verleitet werden. Noch ist ein wichtiger Grund zu erwähnen, welcher auch aufgeklärte Menschenfreunde sehr entschuldiget, wenn sie bey Errichtung von Unterrichts - Anstalten, für den Bauer, nicht zu rasch zu Werke gehen — ein Grund — welcher nicht bloß dann Gewicht hat, wenn von leibeigenen, sondern auch dann, wenn von freyen Bauern die Rede ist.

Es ist nämlich sehr schwer, Schulen für den Landmann mit tauglichen und geschickten Lehrern zu besetzen; ohne diese aber wird der Endzweck des Unterrichts nicht nur gänzlich verfehlt, sondern auch öfters mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Bauerjugend bedarf zwar nur eines Unterrichts von geringem Umfange, in Vergleichung mit dem, was Kinder aus andern und höhern Ständen zu erlernen haben. Hieraus folgt aber noch gar nicht, daß zu einem eingeschränkten Unterrichte, auch nur ein Lehrer von eingeschränkten Einsichten und Fähigkeiten erfordert werde. Wer gerade nur eben so viel und bloß dasjenige weiß, was er andern wieder zu lehren hat, der kann ohnmöglich selbst urtheilen, der kann selbst nicht

nicht mehr leisten, als blos andern nachbethen. Eben so wenig wird er selbst den Werth der zu lehrenden Sachen empfinden, als auch bey der Jugend ein Interesse dafür erwecken können; denn wie kann ein Blinder dem andern den Weg weisen. So wie es eine bekannte Sache ist, daß der, dem Anschein nach, so einfache, weiße Lichtstrahl, nur durch den Zusammenfluß mehrerer, ganz besonders gefärbter Strahlen entstehet; so — möchte ich sagen — kann man auch öfters über die einfachste Sache keine lichtvolle Idee geben, wenn sich nicht dazu eine Menge anderer, bisweilen auch gelehrter Begriffe vereinigen, welche jedoch nicht dem Lernenden, sondern nur der feinsten Beobachtung und Zergliederung sichtbar werden. Sehr oft muß man drey oder vier andere Begriffe gegenwärtig haben, um einen fünften gehörig und am rechten Orte vortragen zu können, sollte es auch ein noch so schlichter und einfacher Begriff seyn, und die dabey gebrauchte Methode so kunstlos scheinen, vt sibi quivis speret idem — denn dies ist bekanntlich der Stempel, wodurch das Talent seine Manier bezeichnet. Dies hat man in neuern Zeiten allgemein eingesehen und den großen Fehler zu verbessern gesucht, welchen man begieng, indem man den ersten moralischen Unterricht der

Bauerjugend ungeschickten Schulmeistern überließ, welche sich gemeinhin von den Bauern durch nichts, als einige exoterische Fertigkeiten und die Uniform der Kirche unterschieden. Aber alle deshalb eingeschlagene Verbesserungen sind dennoch bis jetzt noch nicht hinlänglich gewesen, eine merklichere Vollkommenheit in den Erziehungsanstalten für Bauerkinder zu bewirken. Aus allen Gegenden Deutschlands erschallen noch immer die lautesten Klagen, daß theils die für Landschulmeister ausgesetzten Besoldungen zu geringe, theils das Vorurtheil, welches diesen Stand herabwürdiget, noch zu groß sey, als daß Männer von Verdienst und Talent Neigung fühlen könnten, sich demselben zu widmen. Auch der Zweck, die künftigen Lehrer der Bauerjugend mit mehrern und zweckmäßigeren Kenntnissen auszurüsten, scheint durch die errichteten Seminarien noch wenig erreicht worden zu seyn; ob sie gleich von sehr erfahrenen und gelehrten Männern, z. B. in Hannover, von einem Koppe, eingerichtet und dirigirt wurden. Die Seminaristen zu Selbstdenkern in ihrem Fache zu bilden, ist eine Aufgabe, wozu ein längerer Kursus und mannigfaltigere Erfahrung erfordert wird, als ein solches Seminarium gewähren, oder veranlassen kann. Man ist daher

genö.

gendthiget, in den mehresten Fächern, sich darauf einzuschränken, daß man die Seminarien, vermittelst entworfenener Tabellen in ein gewisses Gleis leitet, in welchem sie denn künstlich, gleichsam mechanisch, fortgehen und unterrichten müssen. Hierbey hat man denn, unter andern, vorzüglich den Nachtheil verspühret, daß dergleichen, in Seminarien gebildete Lehrer, sich hernach mit ihren, obgleich sehr unvollkommenen Geschicklichkeiten aufblähen und auch billige Zurechtweisungen nicht gern vertragen wollen, da doch in ihren Tabellen ohnmöglich auf alle Fälle Rücksicht genommen werden konnte und ihnen manches, unter der Leitung des Predigers, zu erlernen übrig blieb.

So glaube ich denn die bedeutendsten und stärksten Gründe vorgetragen zu haben, welche auch gutdenkende Männer gegen solche Vorschläge einnehmen können, die auf Einrichtung von Schulanstalten, für die Kinder unserer Bauern abzielen. Das Gewicht dieser Gründe dürfte freylich wohl einem jeden fühlbar genug seyn; dennoch aber hoffe ich zu erweisen, daß sie nicht sowohl wider den Nutzen einer bessern Ausbildung überhaupt gerichtet sind, sondern uns nur nöthigen die individuelle

le

le Beschaffenheit und Gränzen derselben genauer zu bestimmen. Diese Aufgabe werde ich denn, nach meinen Kräften, in diesem kleinen Aufsätze aufzulösen suchen, da ich die Frage: Was Unterricht Leibeigenen Bauern leisten solle und könne, und welche Methode dabei zu beobachten sey? noch nirgends hinlänglich beantwortet gelesen habe. Dennoch ist dies eine Frage, welche eigentlich kein Prediger lettischer Gemeinden ununtersucht und unbeantwortet von sich weisen kann. Denn die mehresten Gründe, wodurch man den Werth des Unterrichts für die Jugend herabzusehen sucht, sind auch anwendbar, wenn von Erwachsenen die Rede ist. Zudem ist auch der Prediger, hier in Kurland, noch der einzige Lehrer der lettischen Jugend.

Der Staat hat uns zu Lehrern einer Religion berufen, deren wesentlicher Charakter Geist und Wahrheit ist, welches uns alles abergläubische und heuchlerische Ceremonienwesen, alles gedankenlose Herplappern, nicht-verstandener Worte oder Gebethe, verabscheuen lehret. Wir sollen dieselbe Religion nicht blos den freyen deutschen, sondern auch den leibeigenen, lettischen Gliedern unserer Gemeinden verkündigen. Wie ist dies aber möglich,

möglich, ohne einen Unterricht, welcher den Geist zum Nachdenken weckt, wodurch er geschickt gemacht wird, die beseeligenden Wahrheiten der christlichen Religion zu fassen, und geneigt, dieselben möglichst zu befolgen? Der Staat hat uns Widmen angewiesen, welche uns nebst den Unrigen ein angemessenes Auskommen darreichen. Dinstreitig sollen wir also auch dafür das Unrige zur Beförderung der Wohlfahrt des Staats beytragen. Worinnen besteht aber der Beitrag, welchen man hierzu vernünftigerweise von dem Prediger zu erwarten hat? Soll er etwa bloß einen Platz ausfüllen, welchen man alter Vorurtheile wegen und ohne gebührliche Unruhen befürchten zu müssen, nicht wohl unbesezt lassen kann? — Dann — wäre die Lage eines Predigers so beschaffen, daß ein jeder Mann von Ehre und Gewissen sich ihrer zu schämen hätte. Aber in einem solchen Gesichtspunkte kann gewiß keinem Kenner unserer Religion der Lehrer derselben erscheinen. Wer den wahren Geist und Sinn der Religion Jesu gefaßt hat, der wird gewiß gestehen müssen, daß sie die kräftigsten Mittel darbiethe, durch Beredlung der Menschen, das Wohl der Gesellschaft auf dauerhafte Gründe zu bauen und daß der Lehrer dieser Religion also dazu

ber

bestimmt sey, jene Mittel einleuchtend zu zeigen und zur Anwendung derselben auf's thätigste mitzuwürfen. Der erhabene Stifter der christlichen Religion schien recht eigentlich den Plan zu haben, die niederern und gemeinlich so sehr vernachlässigten Klassen der Menschen, auf eine höhere Stufe moralischer Kultur und Glückseligkeit zu erheben; sollte denn nun wohl dieser liebevolle Plan nicht auch auf unsern armen, leibeigenen Ketten auszudehnen seyn? Sollte die Religion Jesu nicht auch über ihr ihre schönsten Segnungen verbreiten können? Oder sollte er sich bloß an der geschmacklosen und unwahrhaften Schale begnügen müssen, ohne den, Geist und Herz erquickenden, Kern genießen zu dürfen? — Wer sollte nicht fühlen, daß eine eben so lieblose, als unrichtige Behauptung unsere ganze Verachtung verdienen würde! Aber so viel ist doch gewiß, daß auch der beste Religionsunterricht, nach Verschiedenheit der Subjekte, welchen er ertheilet werden soll, und nach Maafgabe, des größern oder kleinern moralischen Wirkungskreises derselben, ebenfalls verschieden — von größern oder geringern Umfange seyn könne und müsse, daß also auch, der aus diesem Unterrichte erwachsende Nutzen, in Absicht seines Grades und seiner

seiner Beschaffenheit, verschieden seyn werde. Ferner ist es wesentliche Eigenschaft eines guten und ans Herz dringenden Unterrichts, daß er, in Absicht der dabei gebrauchten Form, der individuellen Denkungsart und dem Empfindungsvermögen der Lernenden genau müsse angepaßt werden. Daß dies ein wesentliches Erforderniß der wahren christlichen Lehrmethode sey, ist heutzutage unter allen Denkern und aufgeklärten Schriftforschern eine ausgemachte Wahrheit. Diese habe ich also auch hier nicht ausführlicher zu beweisen, sondern nur ihre nähere Anwendung auf den, unsern Letten zu ertheilenden Unterricht zu zeigen.

Wir wollen ihn also so nehmen, wie er ist, nach der Lage, in welcher er sich eben befindet und sehen, was wohl noch für sein Wohl zu wünschen und durch Unterricht zu leisten sey.

Betrachten wir den Letten als ein, dem Boden auf welchem er gewachsen ist zugehöriges, dem Landbau bestimmtes und dem Willen seines Herrn unterworfenes Glied der Gesellschaft; so ergeben sich hieraus manche sehr natürliche Schranken und Regeln für den, ihm

ihm zu ertheilenden Unterricht. Was sollen z. B. Menschen, welche auf eine sehr einfache Lebensart und auf einen Umgang mit fast lauter gleichartigen Menschen angewiesen sind, solche Grundsätze und Kenntnisse nützen, welche man nur in sehr zusammengesetzten und verwickelten Verhältnissen bedarf? Was würden wohl zu feine und delikate Empfindungen zum Wohl solcher Menschen beitragen können, welche sich sehr oft schmußigen, obgleich nützlichen Arbeiten unterziehen und mit einer solchen Klasse von Menschen leben müssen, welche ohnmöglich jedes Wort auf der Goldwage abwiegen können? Was sollen Kenntnisse der Erdbeschreibung Landleuten, deren Existenz auf einen kleinen Winkel der Erde eingeschränkt ist und welche, wenn sie glücklich seyn wollen, auch mit ihren Wünschen nicht über denselben hinausgehen dürfen? Mit der Erdbeschreibung fällt auch die, von ihr unzertrennliche Geschichte hinweg, für deren Titel und Benennungen der Letzte ohnedem in seiner Sprache keine passenden Worte findet und auch nicht bedarf. Selbst rechnen und schreiben sehe ich als Geschicklichkeiten an, welche für den Letzten, wo nicht unnütz, doch wenigstens sehr entbehrlich sind. In den mehresten und wichtigsten Fällen wird sein Herr für ihn schreiben und

und rechnen. Das letztere verrichtet er auch, nöthigen Falls, auf eine, für praktische Menschen sehr zu empfehlende Art, nehmlich aus dem Kopfe. Sollte er ja bisweilen durch einen Rechnungsfehler zu Schaden kommen, so wird die Schuld weniger seiner Fähigkeit, als seinem Leichtsinne bezumessen seyn, wodurch er verhindert ward, von jener Fähigkeit Gebrauch zu machen. Alle diese angeführten Stücke würden ganz anders in Anschlag kommen, wenn von einem Unterrichte für freye, etwa Deutsche, Bauern die Rede wäre.

Demohngeachtet aber kommen noch Fälle genug vor, wo auch der Letzte sich mit einem freyen Bauer und jedem andern Menschen in gleicher Lage befindet, also auch mit ihm gleicher Grundsätze, einer gleichen Anweisung, bedarf. Auch dem Letzten ward die edle Kraft der Vernunft zu theil; auch bei ihm muß dieselbe gehörig entwickelt und gerichtet werden, damit sie nicht, so wie jede andere, auf einen unrechten Gegenstand gerichtete Kraft, Verwüstung und Unheil anrichte. So ist auch das Herz unsers Letzten, so gut wie jedes menschliche, eine Quelle mancherley Empfindungen und es ist sowohl für sein eigenes, als auch unser aller Wohl, ungemein viel daran gelegen,

gen, daß die menschlichen Empfindungen in ihm die Oberhand, über die wildern und bloß thierischen erhalten. Welcher edel denkende und sein Vaterland wahrhaftig liebende Kurländer sollte nicht mit mir Darinnen übereinstimmen, daß es höchst wünschenswerth sey, daß auch die Letten die Vortheile ihrer Lage gehörig schätzen und benützen lernten, daß sie zutrauensvoller gegen ihre Herren, dienstfertiger und wohlwollender gegen andere, mächtiger in manchen sinnlichen Genüssen wären? Wer sollte es nicht als ein großes und wahrhaftes Glück anerkennen, wenn die Letten bessere Hauswirthe, sorgsamere Ehegatten, musikerhaftere Väter wären?

Welcher Menschenfreund sollte nicht seine Hand bieten wollen, wenn es darauf ankäme und möglich wäre, Aberglauben, Misgunst, Argwohn, Schadenfreude und andere moralische Ungeheuer auch unter den Letten zu verbannen oder zu vermindern; da sie den innern und besonders häuslichen Frieden dieser armen Leute, untergraben, oder gänzlich zerrütten! Aber — sollte man sich wohl einbilden können, daß alles dieses durch herrschaftliche Gewalt, oder angewendete Zwangsmittel zu bewerkstelligen sey? Zwangsmittel, können vielleicht hinlänglich

länglich sehn, zu einer maschinenmäßigen Erfüllung der Zwangspflichten jemanden anzutreiben, nicht aber den Verstand zu bessern und das Herz zu veredeln; ohne einen verhältnißmäßig erleuchteten Verstand und ohne ein gebessertes Herz wird aber der Letzte jenes so wünschenswerthe Glück nie erreichen. Ich bin zwar weit davon entfernt, die Nützlichkeit und Wirksamkeit der Zwangsmittel überhaupt zu leugnen; dies leugne ich aber schlechterdings, daß dadurch bey dem Letten Alles ausgerichtet werden könne. Nein — auch für ihn sind noch andere, innere und höhere Bewegungsgründe nöthig, welche theils äußere Antriebe unterstützen, theils ihn ganz allein regieren und antreiben müssen, wenn gar keine menschliche und herrschaftliche Zwangsmittel ihn erreichen können. Und wer anders soll ihm wohl diese edlern und unentbehrlichen Bewegungsgründe darbiethen, als unsere göttliche, allen, auch noch so verschiedenen, menschlichen Verhältnissen anpassende Religion?

Religionsunterricht bleibt also immer noch der unentbehrlichste für den Letten. Aus dem großen, reichhaltigen Schatze moralischer Wahrheiten, Grundsätze und Bewegungsgründe, welche uns die Religion darbiethet,

lasset uns diejenigen ausheben, welche der Fassungskraft des Letten angemessen, seinen Bedürfnissen entsprechend, seinem Ideenkreise anzupassen sind. Lasset uns dieselben seinem Verstande einleuchtend, seinem Herzen interessant machen und er wird gewiß ein besserer Mensch werden. Es ist sogar höchst wahrscheinlich, daß moralische Grundsätze und Bewegungsgründe, welche ihm einmal eigenthümlich geworden sind, einen sichtbarern Einfluß auf seine Handlungen haben werden, als dies bey Personen, aus den höhern Ständen und der sogenannten feinern Welt zu geschehen pflegt. Denn bei dem Bauer sind alle Verhältnisse einfacher, die Collisionen seltner und mit weniger Schwierigkeit zu heben. Seine Organisation ist nicht mit einer so kränklichen Reizbarkeit und Schwäche behaftet. Die Versuchungen zum Laster sind bey ihm nicht so häufig, weniger verführerisch, leichter zu überwinden. Besonders ist dafür gesorgt, daß Müßiggang, der Ursprung so vieles Bösen, ihn nicht in seine Netze verstricke. Die Stimme eines richtig geleiteten moralischen Gefühls, sollte sich also wohl, bey einem unverwahrloßten Landmanne noch leichter Gehör verschaffen können, als da, wo sie in einem Meere, künstlich geweckter sinnlicher Empfindungen,

Begier-

Begehrden und Leidenschaften, gleichsam erstickt wird.

Auf welche Art wird nun wohl unsern guten Leuten diese religiöse Bildung und moralische Stimmung am besten zu ertheilen seyn?

Auswendig gelernte, nicht verstandene Gebethe, Gesang und Predigt, waren bis jetzt fast die einzigen Mittel, welche man zu Erreichung jenes großen Zwecks anwandte. Gesezt aber auch diese Mittel wären, an sich, noch so gut und vollkommen gewesen, so könnten sie doch, wegen so mancher Nebenumstände, hier wenig oder gar nichts wirken. Die, ohne alle Erklärung, auswendig gelernten Gebethe, oder sogenannten Psaltarn, plapperten die Leuten, Alte und Junge, ganz gedankenlos her und betrachteten das mühsame Auswendiglernen und periodische Hersagen derselben, als eine Art von Gehorch, welchen sie dem lieben Gott zu leisten hätten. Die mehren Gesänge konnte nur der lesende, das heißt, der kleinste Theil, der Gemeinde mitsingen. Predigten fanden, aus mehrern Ursachen, wenig Eingang. Ein Theil der jungen

gen Letten kam, theils wegen Mangel an Sonntagskleidern, theils wegen Mangel an Zeit und Gelegenheit höchst selten, oder gar nicht, zur Kirche. Kamen sie dann auch, bey reiferm Alter öfterer dahin; so hatte doch schon die Roheit und grobe Sinnlichkeit eine zu dicke Rinde über ihr Verstandes- und Empfindungsvermögen gezogen, als daß eine moralische Rede und die sanfte Religion Jesu hätte sollen durchdringen können. Fast allen lettischen Zuhörern fehlte es entweder zu sehr an Vorkenntnissen, oder an Fähigkeit, einen zusammenhängenden Vortrag zu fassen, oder an Zeit öfters davon zu vortheilen, und so war es fast ohnmöglich, eine merkliche Verbesserung in ihrer Bildung dadurch zu bewerkstelligen. Auch durch Catechisationen in der Kirche war wenig auszurichten, so lange die Kinder nicht häufiger lesen lernten, regelmäßiger und öfterer sich bey denselben einfanden konnten.

Wie soll nun diesen Mängeln abgeholfen werden, welchen Weg sollen wir einschlagen, um dem Verstande und Herzen des Letten, durch Religions-Unterricht näher zu kommen, als dies bisher geschah und — geschehen konnte?

Das

Das erste und unentbehrlichste Hilfsmittel hierzu scheint mir das Lesen zu seyn. Durchs Lesen wird der Lette in den Stand gesetzt werden einen Gedanken, welcher ihm, ohne dies Hilfsmittel leicht wieder entschlüpft wäre, gleichsam fest zu halten, den Zusammenhang besser zu fassen und sich zu eignen zu machen. Wer lesen gelernt hat, kann auch alle Lieder mitsingen. — Wen erinnern aber nicht Erfahrungen alter und neuer Zeiten, daß Gesang und Lieder von jeher die kräftigsten Mittel waren, auch in rohet Gemüthern menschliche und religiöse Empfindungen zu wecken und zu verstärken. Wenn Gesang und Lieder das Behiel waren, durch welches dem sinnlichen Menschen moralische Wahrheiten eingefloßt wurden; so bleibt der Nachklang derselben weit länger im Gemüthe; immer ertönen sie von neuen in seinem Innern wieder, und bringen so, nach und nach, eine bessere moralische Stimmung hervor. Alte Wahrheiten erhalten durch Versbau und Melodie einen neuen Reiz, und dieser vertritt, bey sinnlichen Menschen, öfters die Stelle des tieffinnigsten Beweises, welcher ohnedem ihre Faßungskraft übersteigen würde.

Welches ist nun das Mittel, die Kunst zu lesen entweder allgemein, oder doch anfangs wenigstens weit häufiger unter unsern Landleuten zu verbreiten, als es bis jetzt geschehen ist?

Meine Leser haben von mir keine Vorschläge zu einer neuen, ungekünstelten, oder kostspieligen Methode für die Leseübungen der Letzten zu befürchten; ich wünschte nur, daß die, bisher gebrauchte, erst allgemeiner würde und mehr Ermunterung fände. So weit meine Erfahrungen reichen, wurden die Bauerkinder bisher gemeiniglich von den Wirthen im Lesen unterrichtet, entweder von demjenigen bey welchem sie dienten und wohnten, oder auch von einem andern Nachbar, welcher des Winters mehrere Kinder, um eine billige Vergütung, zu sich zum Unterrichte, nahm. Mannigmal, doch seltener, übernahm auch wohl ein Knecht die Besorgung des Unterrichts, wogegen ihm der Wirth im Winter einige Freystunden und andere kleine Vortheile gönnete. An andern Orten erhielten auch wohl einige Kinder von dem Vorsänger Anweisung im Lesen, und in allen diesen Fällen wurden die Kinder immer, nach drey Wintern so weit gebracht, daß sie im dritten ziemlich gut, obgleich nicht mit gehörigem

hörigem Accent, lesen konnten. Durch Erwählung irgend eines von diesen genannten Wegen, würde also auch bisher eine noch weit größere Anzahl Bauerfinder haben lesen lernen können, wenn nicht theils die Trägheit und Sorglosigkeit der Väter, theils die Gleichgültigkeit der Herrschaften dieses verhindert hätte. Deswegen muß man nun diese gute Sache durch Ermunterung und äußern Antrieb zu befördern suchen, worauf der Bauer überhaupt, bei allen seinen Unternehmungen, zu warten gewohnt ist.

Die größten Schwierigkeiten finden sich immer dann, wenn Kinder der Knechte sollen lesen lernen, Frühzeitig werden sie ihren Eltern weggenommen und Wirthen und Hütern übergeben. Diese haben nun natürlich weit mehr Interesse dabey, sie zum Arbeiten, als zum Lesen anzuhalten. Das Augenmerk des Herrn ist fast einzig und allein auf den Wirth und dessen Wohlstand gerichtet und so verliert man also jene armen, schwachen Geschöpfe, aus welchen sich jedoch die zahlreichste Klasse der Untertanen von Zeit zu Zeit ergänzt, zu sehr aus den Augen. Fast gänzlich der Willkühr des Wirths überlassen, läßt sie dieser sehr oft an den nöthigen Alltagskleidern Mangel leiden, sorgt für Sonntagskleider sehr

spät, und hält sie auf diese Art eben sowohl vom kirchlichen als häuslichen Unterrichte ab.

Wir wollen also das Schwerste anfangs noch bey Seite setzen und erst mit dem leichtern anfangen. Dies besteht darinnen, daß man hinführo keine Kinder der Wirthē eher zum Abendmahl annehme, als bis sie lesen können. Um auch dies nicht zu überreiten, so mache man es, drey Jahr vorher, von der Kanzel einigemal bekannt, daß nach Verlauf dieser Frist, keine Wirths-Kinder, bevor sie nicht lesen können, zum Abendmahl sollen hinzugelassen werden. Geschieht dies mit einleuchtenden Vorstellungen, wegen der guten Absicht dieser Einrichtung und mit Uebereinstimmung und Unterstützung der respectiven Herrschaften, so wird man gewiß sehen, daß es mit dem besten Erfolg durchzuführen ist.

Auf diese Art wird sich die Anzahl der Lesenden, in den Gesindern, bald sehr ansehnlich vermehren. Besonders wird die Kunst zu lesen unter dem weiblichen Geschlechte gemeiner werden, als bis jetzt, und durch die Frauens wird in der Folge der Unterricht noch beque-

bequemer erteilet werden können, als durch die, weit öfter abwesenden, Mannspersonen. Alsdenn wird man auch, nach reiflicher Erwägung des Lokalen und der Nebenumstände, die Bedingung des Lesens, bey der Annahme zum heiligen Abendmahl, bis auf die Knechtskinder ausdehnen, und die Bildung dieser armen, vernachlässigten Geschöpfe, welche, erwachsen, der eigentliche Kern des Bauernstandes sind, sorgfältiger und wirksamer betreiben können. Nacheiferung — von wohlthätigen Menschenfreunden ausgetheilte Bücher, und andere unschuldige Ermunterungsmittel, würden diese Periode schneller herbeiführen, als man vielleicht anfangs glauben möchte.

Hätte sich nun die Kunst zu lesen unter den jungen Letten mehr, als bis jetzt, verbreitet, so wäre es wohl auch recht sehr zu wünschen, daß sie angeführt würden, hiervon einen nützlichern und zweckmäßigeren Gebrauch zu machen. Denn bisher war wohl die Ausbeute, sehr dürftig, welche den lesenden Letten, ihre Geschicklichkeit einbrachte. Außerdem, daß sie im Stande waren, in der Kirche mehrere, unbekannte Lieder mitzufingen, habe ich wenig beträchtlichen Nutzen davon bey ihnen verspüren

spühren können; obgleich die Lesenden selbst diesen Vorzug gar sehr geltend zu machen wußten, um sich in den Augen der Nichtlesenden ein wichtiges Ansehn zu geben. Nicht einmal so viel pflegt an allen Orten zu geschehen, daß das Evangelium, oder die Epistel von ihnen nachgelesen wird, wenn der Prediger in der Kirche vorliest. Die Predigt Sonntags, in den Gefindern, vorzulesen, halten sie allerdings für etwas sehr rühmliches und verdienstliches, unterlassen es auch wohl nicht leicht, wenn nur ein Predigtbuch und Leser vorhanden sind; doch ist wohl, mehrerer Ursachen wegen, dies bisher nichts, als eine feine äußerliche Zucht gewesen.

Die Bücher unsers guten, verdienstvollen Stenders sind von den Letten noch eben so wenig gekannt, als geschätzt. Wenigstens habe ich noch nicht die Freude gehabt, sie in einem einzigen der etlichen hundert Gefinder, wo ich gewesen bin, anzutreffen, geschweige denn benutzt zu finden. Was nicht Bibel, oder Predigtbuch, oder Gesangbuch heißt, kann sich wenig Aufmerksamkeit vom Bauer versprechen und hat, nach seiner jetzigen Denkungsart, von Glück zu sagen, wenn er es nicht unter die Neeken, oder Pasakken rangiret.

Nun

Nun kann freylich kein wahrer Menschenfreund wünschen, daß der Bauer, durch das Lesen, verleitet werde, seinen Kopf mit unnützen, nur halb, oder gar nicht verstandenen Dingen anzufüllen, und durch einen Anstrich von Vielwifferey sich lächerlich und, für sein Fach, untauglich zu machen. Könnte aber das Lesen zu einem Mittel dienen, den großen Zweck alles religiösen und moralischen Unterrichts, auch bey unsern Letten, besser zu erreichen, und ihn zu einem menschlichern, gesittetern und achtungswürdigern Mitgliede der Gesellschaft zu bilden; so wäre dies gewiß der wünschenswerthe Gebrauch, welcher sich davon denken ließe. So lange aber der Lette keine Anleitung erhält, das Gelesene zu verstehen und sich, durch Nachdenken, zu eignen zu machen, so lange wird er es blos mechanisch betreiben und es wird kein Nutzen für seine sittliche Bildung davon zu erwarten seyn.

Wer soll aber diese höchst nöthige Anleitung, zu dem, auch Bauern unentbehrlichen Nachdenken ertheilen? —

Schulen haben wir hlerzu noch gar nicht. Es dürften auch alle die Schwierigkeiten, welche

che der Anlegung von Bauerschulen sich entgegenstellen, hier in Kurland mehr, als irgendwo, fühlbar werden, und so wird wohl der Prediger, wo nicht immer, doch wenigstens noch lange Zeit, der einzige Lehrer der Bauernjugend bleiben. Dieser kann aber durch Predigten allein, ohnmöglich Alles, und bisweilen, wenn die Denkkraft der Zuhörer schon zu sehr eingerostet ist, gar nichts ausrichten. Die mit den Kindern in der Kirche angestellten Katechisationen, würden freylich jenem Uebel vorbeugen und zeitiger etwas für die sittliche Bildung des Letzten leisten helfen, wenn nur nicht der größte Theil der Kinder, theils durch Hütung des Viehes und häusliche Arbeiten, theils durch andere, schon berührte Ursachen, abgehalten würde, die Examen in der Kirche öfters und regelmäßiger zu besuchen und wirklich etwas davon zu vorthheilen. Wir müssen also nothwendig darauf bedacht seyn, für die Kinder noch anderweltige Gelegenheiten und für den Prediger noch mehr Zeit auszumitteln, um denjenigen, welche lesen können, den nöthigen moralischen und religiösen Unterricht zweckmäßiger zu ertheilen.

Vor allen Dingen mache man wieder einen Unterschied, zwischen solchen Kindern, welche

welche zur Hütung alle Tage unentbehrlich sind, und zwischen solchen, welche hiezu weilen, wenigstens Sonntags, von andern abgelöst werden, oder auch ganz zu Hause bleiben können. Für die erstern ist der Winter, oder überhaupt diejenige Jahreszeit, wo die Heerden nicht ausgetrieben werden, die bequemste zum Unterrichte. Diese Jahreszeit ist aber wiederum sehr unbequem zur Katechisation in der Kirche. Entweder kann man, der schlechtesten Wege halber, gar nicht zur Kirche kommen, oder die Kinder, welche sich auch etwa noch einfinden, sind von Mäße oder Kälte erstarrt und für den Unterricht wenig empfänglich. Man suche es also so einzurichten, daß diese Klasse von Kindern, während der kalten Jahreszeit, in Stuben eine zeitlang könne unterrichtet werden. Ich hoffe sogleich zu zeigen, wo dies geschehen — und woher der Prediger hierzu die nöthige Muße erhalten solle.

Der Prediger wird zu dieser höchst nützlichen und rühmlichen Beschäftigung sogleich Muße gewinnen, sobald wir ihn von andern, nicht so nützlichen, Zeit — und Gesundheit raubenden Geschäften dispensiren wollen. Vor allen Dingen entlasse man ihm also die bisher gewöhn-

gewöhnliche, sogenannte Gebethfarth. Vor ein paar hundert Jahren, wo man in Kursland noch genug zu thun hatte um nur die größten Ueberreste des Heidenthums unter den Letzten zu verbannen, ihnen ihre Fetische zu entreißen und auch nur vorerst das mechanische Auswendiglernen und Hersagen der Pahtarn zu bewirken; damals möchte vielleicht die Gebethsfahrt eine nützliche Einrichtung und nothwendiges Stück der geistlichen Inspektion gewesen seyn.

Jetzt aber, dünkte ich, könnte man, für die Bedürfnisse unserer Zeiten, etwas viel Zweckmäßigeres thun, wenn man diejenige Zeit, welche man mit der Gebethsfarth verschwendet, dem häuslichen Unterrichte der Bauerkinder widmete. Denn bey der Gebethsfarth kann, für diesen, ohnmöglich etwas geleistet werden. Der Prediger, welcher in einem Tage 16 bis 20 Gesinde besucht, kann bey dieser Gelegenheit bloß eine flüchtige Notiz von den Kindern nehmen. Die größten sind noch dazu im Walde oder unterwegs, und diese verdienen doch die mehreste Aufmerksamkeit. Mit den kleinern ist theils wegen ihrer Blödigkeit und Einfalt, theils wegen Mangel an Zeit wenig anzufangen.

Ich weiß wohl, daß man behauptet, der Prediger könne, bey dieser Gelegenheit, bald als Rathgeber, bald als Friedensstifter bey häuslichen Irrungen, viel Gutes stiften; es ist auch gar nicht meine Absicht, dieses zu leugnen. Wohl aber zweifle ich, daß dieses so häufig und immer mit so gutem Erfolg geschehe, daß dadurch der beabsichtigte Nutzen, des von mir vorgeschlagenen häuslichen Unterrichts, überwoogen würde. So viel ich bemerkt habe, kehren die Bauern, auch gegen den Prediger, gern ihre scheinbarste und beste Seite nach Außen. Sollten sie ihn ja etwas tiefer sehen lassen und ihm ihre Zwistigkeiten und innere häusliche Gebrechen entdecken; so ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß er bey einem kurzen Besuche und bey Menschen, welche nicht gewohnt sind, sich durch Grundsätze leiten zu lassen, viel ausrichten sollte. Uebrigens wird es sich auch selten treffen, daß beyde Parteyen zu Hause sind, angehört und gurecht gewlesen werden können. Sodann haben wir ja auch die gegründete Hoffnung, daß durch bessere Bildung der Jugend, die häusliche Ruhe und Zufriedenheit nach und nach, von selbst, auf einem bessern und dauerhaftern Grund wird gebauet werden.

Sobiel bleibt aber allerdings gewiß, daß die Besuche des Predigers, sowohl den Letten selbst, eine ungeheuchelte Freude verursachen, als auch erstern in den Stand setzen, die Kenntniß seiner Gemeinde, ihrer Art zu denken und ihre Gedanken auszudrücken, zu erweitern. Ich wünschte also auch keinesweges, jene Besuche des Predigers ganz eingestellt zu sehen. Aber — die Freude, welche man andern, durch einen Besuch gewähret, kömmt nicht in Anschlag, wenn dabey edlern und höhern Zwecken zu viel Zeit geraubt wird. Und um sich in der nöthigen Bekanntschaft mit seinen Gemeindegliedern zu erhalten, dazu wird eben nicht erfordert, daß man, alle Jahre, Alle besuche, wo ohnedem die unvermeidliche Flüchtigkeit oder Ermüdung des Predigers der guten Absicht nicht sehr günstig ist. Ich hielt es also für zweckmäßiger, wenn der Prediger jährlich nur wenige Tage dazu anwendete, um einige Gesinder zu besuchen, so daß er erst nach einigen Jahren herumkäme. Die Seltenheit der Besuche, das längere Verweilen bey denselben, vielleicht auch eine gewisse Auswahl unter den zu besuchenden würden den Eindruck verstärken und aller Verwilderung vorbeugen. Die dadurch ersparte Zeit, und lieber noch etwas mehr, würde dann jährlich dazu

Dazu angewendet, eine Anzahl Bauerkinder zu Hause zu unterrichten.

Zuerst müßten also die Wirthhe angehalten werden, allemal ein Jahr vorher diejenigen Kinder dem Prediger anzuzeigen, welche das nächste Jahr, zum ersten mal, zum heil. Abendmahl gehen sollen. Bey dieser Gelegenheit erkundigt man sich genau und überlegt mit dem Wirthhe, ob es möglich ist, das Kind, während der warmen Jahreszeit, regelmäßig zu der sonntäglichen Katechisation in die Kirche zu schicken. Sollte dies geschehen können, so muß der Wirth angeloben, das Kind jedesmal, wenn es verlangt wird, Sonntags zur Kirche zu schicken.

Den ganzen Haufen dieser angezeigten Katechumenen theilt nun der Prediger in mehrere Klassen ein, je nachdem es ihre Anzahl, oder andere Rücksichten erfordern. Eine derselben wird nur auf einmal zum Examen hinzugelassen und jedesmal wird Sonntags vorher bekannt gemacht, welche Kinder den nächsten Sonntag zur Katechisation kommen sollen. Nun müßte genau angemerkt werden, ob auch alle sich einfanden und wenn die Eltern oder

Wirthe es verabsäumten, sie, ohngeachtet der genommenen Abrede, zu schicken; so würden die Kinder hernach später, als man wünschte, zum Abendmahl admittirt, auch die Wirthe, nach Befinden der Umstände, noch zur Verantwortung gezogen.

Diesenigen Kinder aber, welche, nach billiger Erwägung aller Umstände, nicht zur Kirche konnten geschickt werden, diese blieben nun noch übrig, um sie im Pastorath zu unterrichten, und mit ihnen die nöthige Vorbereitung zu einem vernünftigen Leben daselbst vorzunehmen. Die Fasten- und Advents-Zeit würde am bequemsten seyn, um alsdann etwa 20 Knaben und eben so viel Mädchen, doch jedes Geschlecht besonders, nach dem Pastorath kommen zu lassen, wo in der Herberge eine bequeme Schulstube müßte eingerichtet werden, welche für eine solche Anzahl Kinder geräumig genug wäre. So wie in meiner Gemeinde, und vielleicht auch an mehreren Orten, die Konfirmanden 3 bis 4 Wochen vorher, ehe sie zum Abendmahl gehen, mit ihrer eigenen Beköstigung, zum Vorsänger geschickt werden, um daselbst, leider! weiter nichts zu thun, als die Pahtarn mechanisch zu erlernen, und mancherley Poffen zu treiben —

so würden sie ins künftige lieber nach dem Pastorath geschickt um daselbst die kostbare Zeit nützlicher anzuwenden. Sollte die Wohnung des Vorsängers nahe genug beym Pastorath seyn; so könnten die Kinder auch wohl daselbst ihr Standquartier behalten und von da täglich, zur gesetzten Zeit, nach dem Pastorath kommen. Ueberhaupt müßte der Vorsänger, auch wenn die Kinder im Pastorath ihr Quartier hätten, daselbst zugegen bleiben, um theils in den Stunden, wo sich der Prediger nicht mit ihnen beschäftigt, die nöthigen mechanischen Uebungen des Lesens, Singens und Hersagens zu betreiben, theils auch in den Feyerstunden die Aufsicht zu führen. Würde man nun etwa vierzehn Tage lang, während der Fastenzeit, 20 Jüngens unterrichten und eben so lange, eine gleiche Anzahl Mädchen, auch denselben Kindern in der Adventszeit wiederum eben so viel Wochen widmen; — Würde man aus dem Unterrichte alle Allotria verbannen und jedesmal nur das Wirkksamste und Zweckmäßigste ausheben; so könnte man, bey einer guten Methode, innerhalb der genannten Zeit, eine sehr gute Grundlage, für die Bildung des Geistes und Herzens der Kinder, legen. Denn wir wollen und dürfen mit ihnen weder einen Kursus der Dogmatik, noch

der Moral, oder Physik vornehmen, vielmehr niger Geographie oder Geschichte. Sondern sie sollen nur einfache und, für praktische Menschen, interessante Begriffe von den Religionswahrheiten erhalten. Das moralische Gefühl soll geweckt und gerichtet, dem Aberglauben soll entgegen gearbeitet werden. Sie sollen nicht mit allen Lehren der Weisheit vollgestopft werden, sondern gleichsam nur einen Kompaß für ihre kleine Lebensreise erhalten, oder einen Prüfstein, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, sich die, für ihren engen Wirkungskreis, nöthigsten Grundsätze und fruchtbarsten Lebensregeln hinführo selbst zu erwerben. Von diesen Grundsätzen geleitet, dürften wir auch, wegen neuer Lehrbücher für den Letzten, nicht sehr in Verlegenheit seyn.

Dasjenige, was die Kinder zeither, unter dem Nahmen, Pahtarn, auf eine leichte Art auswendig lernten, könnte auch füglich ins künftige beibehalten werden, um daran eine kurze, fruchtbare Erklärung über die vornehmsten Religionswahrheiten zu knüpfen. Bey einer unpartheyischen Prüfung wird man gestehen müssen, daß durch dieselben für unsere Bauerkinder schon besser gesorgt ist, als durch den kleinen lutherischen Katechismus,

für

hinweggelassen und dagegen jedem Hauptstücke kurze Lehren beygefügt worden, welche für junge Letten weit zweckmäßiger und verständlicher sind. Sollte man die Kinder neue Pahtarn auswendig lernen lassen, so würden sie, ohne eine geschickte Erklärung, doch wieder nur bloßes Gedächtnißwerk bleiben, und die dabey zu überwindenden Schwierigkeiten würden der, zu hoffenden Nutzen, bey weitem übersteigen. Lieber, lasse man die Kinder, wenn sie lesen können, eine kleine Anzahl der wichtigsten Kernsprüche aus der heiligen Schrifte auswendig lernen, um sie zur Basis des Unterrichts zu machen, wo der gewöhnliche Katechismus nicht mehr zulangt. Eine hinlängliche, und zu dieser Absicht fast schon zu große, Anzahl biblischer Sprüche, findet man in einem Anhange zu des Herrn Probst Stenders Katechismus, betitelt: 'Tahs Kristigas mahzibas grahmata etc. Die gemeinsten Kenntnisse aus der Physik, welche dem Letten, wider den Aberglauben, unentbehrlich sind, findet man auch schon in des genannten, würdigen Verfassers Augstas gudribas grahmata, mit möglichster Deutlichkeit vorgetragen. Aus demselben wird man also ebenfalls das Nöthigste auswählen, lesen lassen, und erklären

erklären können. Des Predigers mündlicher Discours muß aber immer das beste thun und alles noch mehr versinnlichen, als es in Büchern geschehen kann, alles dem Verstande und Herzen näher bringen, wenn es nicht todtter Buchstabe bleiben soll.

Könnte in der Folge der lettischen Jugend ein Buch in die Hände gegeben werden, welches für sie eben das leistete, was etwa Salzmanns moralisches Elementarbuch für Kinder, aus den kultivirten Ständen, ist; so würde man sich davon viel Vortheile versprechen können.

Die größte Unterstützung bey dem moralischen und religiösen Unterrichte verspreche ich mir aber immer, wie ich schon oben sagte, von Liedern und Gesang. Man muß deswegen nach und nach neben dem alten Gesangbuche, auch die schönen neuen, von Stender übersetzten Lieder allgemein einzuführen suchen. Dieses wird um so leichter seyn, wenn man das alte Gesangbuch noch zugleich beybehält, bey einer neuen Auflage darauf siehet, daß manches

Unnütze *) weggelassen werden muß, damit es wohlfeiler werde und die Bauern Geld ersparen auch das neue zu kaufen; aus welchem man hernach bisweilen singen läßt, wenn man überzeugt seyn kann, daß schon ein großer Theil der Gemeinde damit versehen ist. Hernach muß der Vorsänger die Kinder, welche nach dem Pastorath kommen, in den Freystunden — und die, welche in der Kirche unterrichtet werden — vor Anfang des Gottesdienstes, besonders, im Singen üben. Der Predi-
ger

- *) Dahin gehören so viel Gebethe, welche kein Vette jemals liebt; so viel einfältiges und ungereimtes Zeug, welches, zur Schande unserer Zeiten, immer wieder abgedruckt wird, z. B. *Lubg schana, pebz scheligas paglabh schanas, preek sch wella un burnejs pestelcem. — Lubg schana, kad Bur mi schahdus rahdus burweklus, un neslawas, nammós, lobpukubtis, laidarós, labbi bai usness, eemert, eebabsch, eesplauj, un za ohtra zilweka mallas apgabubt jeb to sbaidibe gribb. Lubg schana par to, kas no wella apsehsts irr. u. a. m.* Ein Glück, daß wohl selten ein Vette dergleichen Zeuges feylen nachläßt, aber um ihr Geld werden doch die armen Leute durch solche Ungereimtheiten auf eine schändliche Art betrogen. Das letztere geschieht auch durch eine
unver-

ger aber examinirt von Zeit zu Zeit über die lehrreichsten Gesänge, macht sie zum Leitfaden seines Unterrichts und sorgt dafür, daß Gott im Geist und in der Wahrheit verehret werde.

Daß die Arbeiten des Predigers hierdurch vergrößert werden, wenn man ihm auch die Gebethsarth erließe, fällt einem jeden in die Augen. Doch glaube ich schon dieses als eine Entschädigung ansehen zu können, daß er bei diesem Tausch der Arbeit

unverantwortliche Nachlässigkeit, wodurch die neuesten Auflagen des Mitauschen Gesangbuchs, der Anhang zum lett. Kalender und andere neue lett. Schriften fast ganz unbrauchbar geworden sind und der Käufer um sein Geld betrogen wird. Kaum sollte man glauben, daß die gewöhnlichen Korrekturbogen sind durchgesehen worden, wenn man in den mehresten Editionen des Mit. lett. Gesangbuchs von 1789. unter den vielen verhunzten Stellen, pag. 80. folgendes Gebeth ließt: *Es pareizu rew, ak wissuwaldigs kungs Jesus Kristus, kã zu manni zaur so swehtu dabwanu rawas meefas un asinu essi ecpreczinajs: — zaur Jesu Kristu zuwa deblu mahsu kungu, Amen.*

Arbeiten an seiner Gesundheit gewinnen wird; was er an Muße verlohre, denn jener pflegt die Gebetsfarth oft sehr nachtheilig zu seyn. Und dann — welcher rechtschaffene Mann, wollte nicht gern einige Mühwaltungen mehr übernehmen, wenn er dadurch in den Stand gesetzt wird, seinen Posten auf eine ehrenvollere Art zu bekleiden und sich mit Ueberzeugung sagen zu können, daß er nicht seine kostbarsten Stunden mit fruchtlosen Ceremoniendienste habe verlieren müssen; sondern bleiben den Nutzen stiften können. Daß die kleinen Vortheile, welche übrigens die Gebetsfarth, als *pars salarii*, dem Prediger gewähret; ihm auch fernerhin zufließen müßten, und nur als eine kleine Entschädigung für seine größern Bemühungen, anzusehen wären; bedarf bey billigen Lesern kaum einer Erwähnung.

Sollte man, nach Durchlesung dieser wenigen Gedanken, die gewöhnliche Anmerkung machen, daß damit gar nichts Neues gesagt sey; so bitte ich nur zugleich zu bemerken, daß dies, in gegenwärtigem Falle nicht als ein Tadel angesehen werden könne.

Mag

Mag doch die Neuheit und das Auffallende vielleicht eine unentbehrliche Bedingung bey Werken des Witzes und der Einbildungskraft seyn, oder bey tiefsinnigen Arbeiten, wodurch die Grenzen, des menschlichen Wissens sollen erweitert werden. Bey präensionsleeren Vorschlägen, welche auf das Praktische gerichtet sind, dürfte dies wohl kein wesentliches Erforderniß seyn. Hier kömmt es vielmehr darauf an, allgemein bekannte Erfahrungen gehörig zu benutzen, längst gemachte Bemerkungen, und geäußerte Wünsche anderer, in das gehörige Licht zu setzen und nach den hieraus resultirenden Wahrheiten zu handeln.

So habe auch ich das Glück gehabt, unter dem Schutze aufgeklärter Menschenfreunde und durch die Bemühungen geschickter Predlger, hie und da, schon manchen Vorschlag realisirt zu sehen, welchen ich in dieser kleinen Schrift, zur allgemeinen Nachahmung, aufgenommen habe, und will also recht gern auf das Verdienst der Erfindung und des Neuen Verzicht thun. Je bekannter, desto praktischer! —



Wären uns doch die Zeiten nicht mehr fern, wo man, bey Wiedererblickung dieser unbedeutenden Arbeit, sich einst wundern möchte; wie man im Jahre 1794 es noch nöthig finden konnte, in Kurland, den Werth des Unterrichts, für den Letten zu vertheidigen und so einfache Vorschläge zur Verbesserung desselben drucken zu lassen! Geschrieben zu Kursiten im Pastorath, im Monath Februar 1794.

